

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 58 (1981)
Heft: 8

Artikel: Unruhig ist unser Herz.... X
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1935) war die Betreuung der Kaplanei in Wolfurt, Vorarlberg. Daher mag er jene Vorliebe für seelsorgliche Aushilfen in Pfarreien haben, die ihn gerne jedes Jahr, während der Ferienzeit, sich für Aushilfen zur Verfügung stellen liess. Von 1945 bis 1968 betreute er als Präfekt die Internen der obern Klassen am Kollegium. Er hatte ein tägliches Arbeitspensum zu erledigen, das ihm heute kaum mehr einer nachmacht. Gesundheit ist alles, möchte man da sagen, und wenn sie mit Idealismus gepaart ist, dann wird etwas geleistet. Was Wunder, dass er um die Mitte der siebziger Jahre schulmüde und zum «Aushilfepater» wurde, der gerne allen Bitten entsprach und noch heute einen «Dienst» versieht. Ihm wünschen wir vor allem, dass Gott ihn noch viele Jahre für seinen Dienst uns erhalten möge!

P. Odilo Hagmann, aufgewachsen in Däniken SO, besuchte nach der Matura in Schwyz während zwei Jahren das Priesterseminar in Luzern, um dann im Gallusstift seine Erfüllung im klösterlichen Leben zu suchen. Nach der Primiz (29. Juli 1933) wirkte P. Odilo zuerst als Kooperator in Mariastein, um dann im September 1936 als Propst und Pfarrer nach St. Pantaloen SO zu ziehen. Offenbar war er am Seminar schon so für die Seelsorge geprägt worden, dass diese Aufgabe seinen Wünschen entsprach. Nach einem Aufenthalt in Mariastein ab Sommer 1945 kam er als Statthalter und Pfarrer nach Beinwil. Die Restauration des Klösterchens am Passwang war sein Herzensanliegen, und als ein unseliger Brand Kirche und Konvent in Asche legte, blieb P. Odilo seinen «Beinwilern» treu. Ihm wünschen wir noch viele Jahre ein erfolgreiches Wirken als Pfarrherr im «Beibel», bis Gott ihn als treuen Hirten seiner Herde zur ewigen Vergeltung heimruft.

Unruhig ist unser Herz . . . X

P. Anselm Bütler

Gotteserfahrung in der Natur

In der letzten Folge dieser Artikelreihe haben wir vom «Ort» religiöser Erfahrung gesprochen (vgl. Heft 5, Mai 1981 S. 145 ff.). Dabei wurde vor allem darauf hingewiesen, dass es seit Jesus keine speziellen Orte mehr gibt, dass Gott überall und zu jeder Zeit erfahren werden kann. Diese Erfahrung geschieht nicht unmittelbar, so dass wir direkt Gott begegnen, ihn sehen, fassen, direkt sprechen könnten. Gotteserfahrung geschieht immer nur mittelbar, indem wir in der Erfahrung der sichtbaren Wirklichkeit auf ein «Anderes» stossen; spüren, ahnen, dass hier noch ein Anderes, eben Gott anwesend ist und auf uns einwirkt. Dieses

«Andere», das wir «Gott» nennen, kann etwas neutraler auch als das «Heilige» bezeichnet werden, wobei mit «heilig» zum Ausdruck gebracht wird, dass etwas oder jemand in höchster Nähe zu Gott steht. Ich erfahre in einer sichtbaren Wirklichkeit eine ganz besondere Nähe, Gegenwart Gottes. «Diese Dimension des Heiligen erschliesst sich dem Menschen stets nur inmitten der Bedingtheiten seiner Welt und seiner Geschichte» (J. Blank). Für die Erfahrung des Heiligen, das sich zwar in der sichtbaren Wirklichkeit offenbart, sich aber nicht auf diese zurückführen lässt, sondern etwas Eigenständiges ist, wird der Ausdruck «Hierophanie», Erscheinung des Heiligen, gebraucht. Zu solchen Hierophanien und ihren «Orten» sagt M. Eliade: «Wir müssen uns angewöhnen, Hierophanien überall zu akzeptieren, in jedem Bereich des physiologischen, ökonomischen, geistigen und sozialen Lebens. Wir wissen eigentlich nicht, ob es irgend etwas gibt – Gegenstand, Handlung, physiologischer Vorgang, Seiendes oder Gespieltes usw. –, das niemals, irgendwo im Verlauf der Menschheitsgeschichte, in eine Hierophanie transfiguriert worden wäre . . . Aber das ist gewiss, dass alles, was der Mensch tut, erlebt oder liebt, zu einer Hierophanie werden kann.»

1. Grundsätzliches zur Gotteserfahrung in der Natur

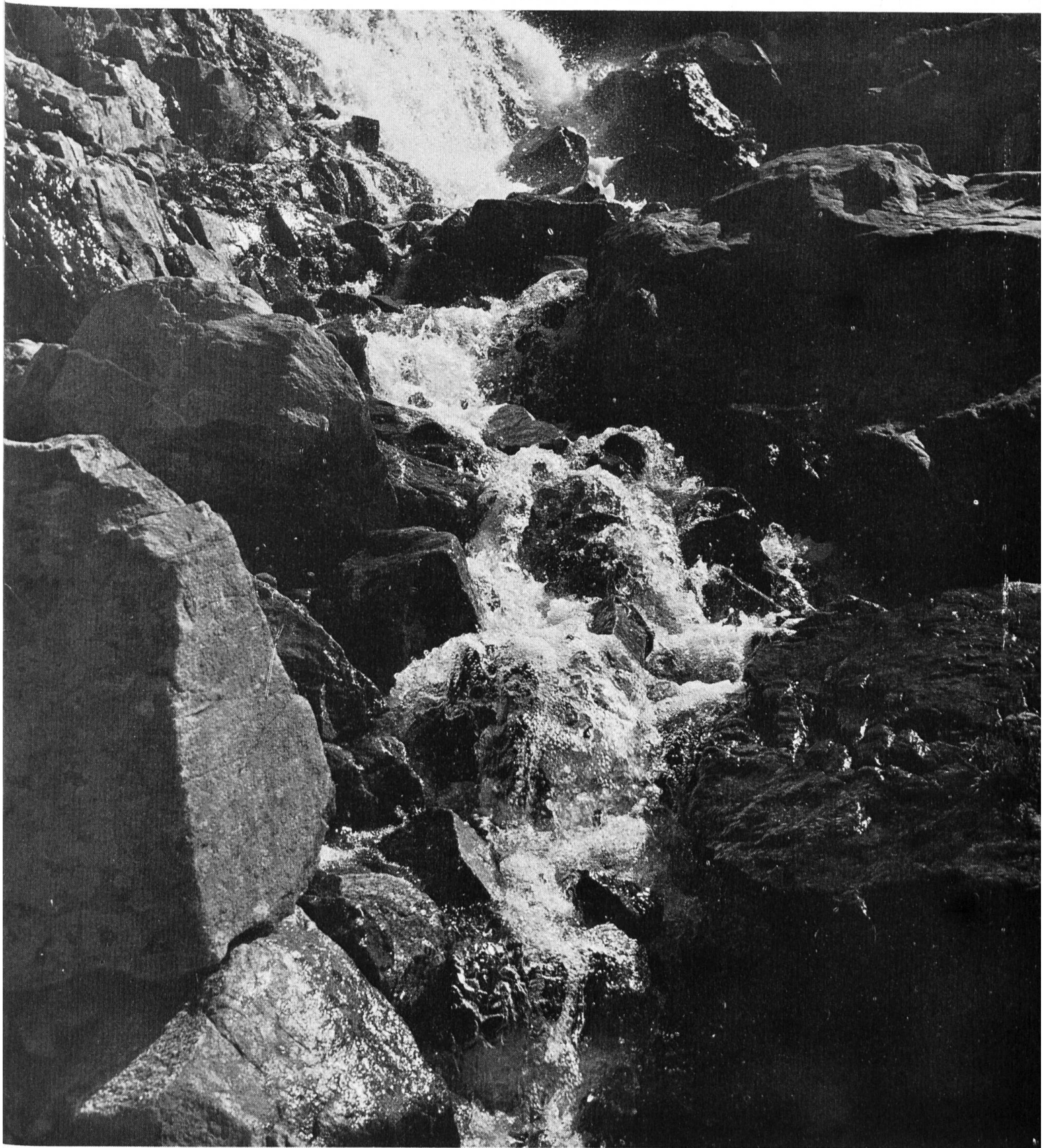
In der letzten Folge wurde auch darauf hingewiesen, dass heute vor allem der zwischenmenschliche Bereich bevorzugter Ort der Gotteserfahrung ist, dass aber grundsätzlich auch heute noch die materielle Welt, die Natur, Ort der Gotteserfahrung sein kann (vgl. S. 149). Dieser Gotteserfahrung in der Natur soll jetzt etwas nachgegangen werden. Nun ist allerdings diese Gotteserfahrung in der Natur, besser gesagt ihre Deutung, «vorbelastet». Von seiten atheistischer Denker wurde behauptet, dass die Menschen sich einen Gott konstruiert, ausgedacht hätten, gerade aufgrund falsch gedeuteter Naturerfahrung. Die Menschen hätten die Übermacht der Natur erfahren, ihre zerstörerische Gewalt in den Naturkatastrophen usw., seien dadurch in Furcht und Schrecken geraten und hätten

hinter den Katastrophen eine «feindliche» Macht erdacht und dann diese feindliche Macht mit Opfern und Gebeten zu versöhnen versucht. Gott, Religion, Glaube seien also nichts anderes als Menschenprodukte aufgrund der Ohnmachterfahrung gegenüber der bedrohenden Natur. Je mehr der Mensch durch die Technik die Natur in Gewalt bekäme, desto mehr würde auch die Vorstellung eines Gottes schwinden.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Erfahrung der Übermacht und Bedrohung der Natur den Gedanken an eine feindliche Macht hervorrufen konnte. Aber grundsätzlich ist die Erfahrung in der Natur, die zur Erfahrung eines «Heiligen» und zur Ahnung eines Schöpfers führte, viel breiter und tiefer. Grundsätzlich sind es zwei Erfahrungstypen der Natur, die die Ahnung eines Gottes in den Menschen weckte: die Erfahrung des Machtvollen, Gewaltigen, die Furcht, besser Ehrfurcht in den Menschen weckte, und die Erfahrung des Schönen, Faszinierenden in der Natur.

In der Hl. Schrift haben wir Schilderungen beider Art von Gotteserfahrung. Gewiss ist allen Lesern vom Bibelunterricht noch im Gedächtnis, wie Israel nach dem Auszug aus Ägypten am Berg Sinai Gott erfahren hat. Es wird da geschildert, wie der Berg von Wolken eingehüllt wurde, wie es blitzte und donnerte und wie Gott im Blitz und Donner auf den Berg niederstieg und zu Moses redete. Dieser Berg Sinai galt schon vor Moses als ein Gottesberg, gerade weil er ein «Gewitterberg» war. Eine ähnliche Gotteserfahrung mittels Naturgewalten ist geschildert in Ps. 29: «Die Stimme des Herrn erschallt über den Wassern, der Gott der Herrlichkeit donnert . . . Die Stimme des Herrn sprüht flammendes Feuer, die Stimme des Herrn lässt die Wüste beben . . . Die Stimme des Herrn wirbelt Eichen empor, sie reisst ganze Wälder kahl.»

Viel eindrucksvoller aber sind die Schilderungen der Schönheit der Natur, in der Gott erfahren wird. Hier ist es vor allem die Harmonie und Zweckmässigkeit, die den Menschen in der Beobachtung dieser harmonischen Natur Gott als Urheber erahnen lässt: «Du lässt die Quellen hervor-



sprudeln in den Tälern, sie eilen zwischen den Bergen dahin. Allen Tieren des Feldes spenden sie Trank, die Wildesel stillen ihren Durst daraus. An den Ufern wohnen die Vögel des Himmels, aus den Zweigen erklingt ihr Gesang . . . Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut, damit er Brot gewinnt von der Erde und Wein, der das Herz des Menschen erfreut» (Ps. 104). Bekannt ist, wie Jesus in den Schönheiten der Pflanzen und Tiere das fürsorgende Walten Gottes erkennt und verkündet: «Seht auf die Raben: Sie säen nicht und ernten nicht, sie haben keinen Speicher und keine Scheune; Denn Gott ernährt sie . . . Seht euch die Lilien an: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen» (Lk 12, 24–27).

2. Gotteserfahrung in der Natur heute

Allerdings, uns ist heute eine so direkte Erfahrung Gottes in der Natur kaum mehr möglich. Wir kennen die Gesetze der Natur, die all das bewirken, was in diesen und ähnlichen Texten unmittelbar Gott zugeschrieben wird. Aber auch uns ist heute noch Gotteserfahrung in der Natur zugänglich. Wir müssen uns nur Zeit nehmen, um die Natur zu unserm Herzen sprechen zu lassen. Wir müssen uns vielleicht hinsetzen, still werden und die Naturschönheiten auf uns wirken lassen. Dann kann in uns plötzlich, oder nach und nach, das Staunen, das Verwundern wach werden. Dieses Staunen ist wesentliche Voraussetzung für die Erfahrung Gottes in der Natur. Aber schon dieses Staunen kann nicht «gemacht» werden. «Wenn jemand in ein grosses Staunen verfällt, erfährt er, dass dies nicht sein Bemühen ist, sondern dass es ihm geschenkt wurde» (A. J. Heschel). Aber wenn das Staunen auch nicht in unserer Macht liegt, so können wir doch ein Leben führen, das aufmerksam ist und in dem staunende Erlebnisse geschehen können. Vor allem bereiten wir uns auf das Staunen vor, wenn wir im Leben nichts für selbstverständlich halten.

Das Staunen wird ausgelöst durch das Erhabene,

das sich uns zeigen kann in der Schönheit oder der Macht der Natur. «Die Wahrnehmung der Schönheit mag Anfang der Erfahrung des Erhabenen sein. Das Erhabene ist das, was wir sehen und nicht mitzuteilen vermögen. Es ist das schweigende Anspielen von Dingen auf einen Sinn, der grösser ist als sie selbst. Es ist das, was unsere Worte . . . niemals erreichen können» (A. J. Heschel). Doch wird heute gerade dieses Anspielen auf das, was mehr ist, oft übersehen. – Das Erhabene verweist auf ein Geheimnis. Es trägt in sich eine Bedeutung, die in Beziehung zu Gott steht. Es ist eine Weise des Daseins Gottes in unserer Welt. Indem ich im Staunen vom Erhabenen angerührt werde und das Erhabene eine Daseinsweise Gottes in der Welt ist, kann ich im Staunen eine wirkliche Gotteserfahrung machen. Das kann sich einstellen z. B. bei einem Sonnenuntergang. Einer, der eine solche Gotteserfahrung machen konnte, schildert das so: «An einem schönen Sommerabend sass ich am See. Die untergehende Sonne spiegelte sich im Wasser, der Himmel färbte sich langsam rot. Ich sass da und überliess mich ganz der Betrachtung dieses Sonnenunterganges. Da passierte es: ich wurde plötzlich innerlich ergriffen und gepackt von dieser Schönheit. Es erwachte in mir ein Ahnen von etwas Grösserem und Erhabenerem, das sich hier andeutete. Alles wurde plötzlich weit, ich war ganz hingerissen und zugleich angesprochen und aufgerufen. Ich wusste auf einmal: Ja, das ist es, das verpflichtet mich.»

Eine andere Erfahrung: Jemand betrachtete auf einer Wanderung die verschiedenen Pflanzen, die Schönheit der Blumen in ihren Farben und Formen. Und je kleiner eine Blume war, desto mehr wurde er von ihr angesprochen. Und plötzlich ahnte er, ja es wurde ihm zur Gewissheit: hinter all dieser Vielfalt und Fülle von Farben und Formen verbirgt sich etwas Grösseres, Umfassenderes, etwas Ganzheitliches, das sich in den vielen einzelnen Erscheinungen andeutet und offenbart. Dies war für ihn eine Entdeckung, die ihn beglückte und die ihn von jetzt an begleitete. Er wusste: Das letzte Geheimnis der Wirklichkeit hat mich angerührt.



Solche Zugänge zum Staunen sind uns heute auch eröffnet in den neuen Möglichkeiten der Naturerkenntnisse: Welche Geheimnisse können uns Mikroskope offenbaren! Wenn wir in sie hineinklicken, nicht nur um einfach Erkenntnisse zu erwerben, sondern um uns von diesen Geheimnissen berühren zu lassen, kann uns auch das grosse Geheimnis der ganzen Wirklichkeit, Gott, aufgehen. Oder in der grossen Dimension der Evolution des Weltalls, der Evolution des Lebendigen. Auch da kann uns irgend einmal das Staunen packen, und wir ahnen, dass hinter dieser Entwicklung des Lebens der grosse Lebendige steht, der Gott, der nicht nur Leben hat, sondern Leben ist.

Eine wichtige Voraussetzung und Bedingung solcher Erfahrungen darf nicht ungenannt bleiben: der Lobpreis Gottes. «Da die Schöpfung wesentlich ein unverdientes Geschenk Gottes, ein Zeichen seiner Huld ist, können nur jene ihre wahre Schönheit erfahren, die Gott in allen seinen Werken preisen. Schönheit ist ein Wesenszug von Schöpfung und Erlösung, da alles aus dem Überfluss seiner machtvollen Liebe kommt. Alles ist ein Echo seiner eigenen Seligkeit. Und diese teilt sich seinem Volke mit, je mehr sie im Lobpreis den geschenkhaften Charakter von allem erfahren. Das staunende Wissen, dass alles Ausfluss der unendlichen Liebe, Freiheit und Freigiebigkeit Gottes ist, lässt uns überall Schönheit entdecken . . . Der Christ schaut mit ehrfürchtigem Blick auf die Schöpfung. Er verehrt darin das Meisterwerk des Vaters, die Anwesenheit seines Wortes, in dem er liebend zu denen spricht, die er nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat. Die ersten Seiten der Heiligen Schrift versichern uns, dass Gott alles, was er geschaffen hat, sehr schön und gut fand. Die Schöpfung ist, als Geschenk an die Menschheit, eine Botschaft, die alle mit Bewunderung erfüllen und zu Anbetern im Geiste und in der Wahrheit machen kann» (B. Häring).

So ist die Haltung des Lobpreises zugleich Voraussetzung und Wirkung der Gotteserfahrung mittels des Staunens über die Erhabenheit, Schönheit der Natur. Mit der Haltung des Lobpreises wird zugleich eine fundamentale Fehlhaltung der Natur

gegenüber überwunden, die eine Gotteserfahrung in der Natur verunmöglicht. «Unsere Zeit interessiert sich für die Macht und Ausnutzbarkeit der Dinge. Darum wird die Erhabenheit von Welt und Menschen kaum gesehen. Die Ausbeutung der Welt ist unser Anliegen. Darum wird die Anspielung auf das, was mehr ist, als man sehen kann, oft übersehen. Man nimmt die Dinge, wie sie sind. Man sieht keinen Grund, darüber hinauszugehen. Das Objekt ist ein Faktum. Und damit hat es sein Bewenden» (A. J. Heschel).

Im Kampf gegen diese Ausbeutungshaltung könnte sich heute eine ganz neue Möglichkeit der Gotteserfahrung in der Natur eröffnen. Wir alle sind heute von Angst erfüllt vor der Zerstörung der Umwelt, erfüllt von Angst vor Missbrauch der gewonnenen Naturkraft, Atomenergie, gegen den Menschen. Solche Angst engt ein, zieht den Lebensraum zusammen, bewirkt Grenzerfahrung, Erlebnis der Endlichkeit und Umkreisung. «Umkreisung kann aber gerade ein neues Offensein – gleichsam in der Vertikale – erscheinen lassen: In der Endlichkeit liegt das unbemächtigte Potential von Sinnerleben. Widerstand gegen Kernenergie . . . hat seine Wurzeln in einem neuartigen Sinnerleben, das den Charakter der Sinnunterbrechung hat . . . Der Mensch erlebt sich als jemand, der nicht sich selbst gehört, wesentlich nicht für sich da ist. Er nimmt durch dieses Bewusstsein etwas wahr, aus dem er ist. Dadurch ist nicht Hervorbringen, Schöpfertum, in sich Zentriertsein das Ursprüngliche, sondern Wahrnehmung, Vernehmend-Sein – Vernunft. Dadurch ist Lebensraum, der nicht krampfhaft mit Sinn erfüllt werden muss, sondern letztlich schon als sinnerfüllt erfahren wird. Das Aufgehen von Sinn in der Endlichkeit des Hier und Jetzt ist eine Entkrampfung, ein Lösen der Angst als Zwang zur Selbststeigerung . . . Der Angst entwächst – nicht zwingend, aber als Möglichkeit – die Auflehnung gegen den Zwang der Angst . . . Angst führt nicht notwendig zur Auflehnung. Man kann an ihr auch verzweifeln. Auflehnung erfährt Kraft nur im Erlebnis einer Sinnerfüllung. Dieses Erlebnis erfolgt nicht zwingend. Der Sinn untersteht keinem Zwang. Er

gibt sich selbst. Er ist eine Realität, die von nirgendsher abzuleiten ist. Aber er ist eine Realität, die als zeitgeschichtlich real gewordene Auflehnung sichtbar ist: Irgendwo im Erlebnisfeld des Kernkraftgegners gibt es . . . eine Grundeinstellung, die sich symbolisch so aussprechen lässt: Der Mensch gehört der Erde und nicht die Erde dem Menschen. Der Mensch ist ausersehen, das Ausserordentliche, das die Erde ist, zu erhalten, statt es auszubeuten. Er wird auch, und erst darin, den Grund und den Sinn erfahren, seinesgleichen nicht auszubeuten» (D. L. Bäschlin).

Von hier aus öffnet sich dann auch eine neue, zeit- und kulturgemässe Tür zum ursprünglichen Naturerlebnis, das für die Menschen aller Zeiten und aller Kulturen Gotteserfahrung werden konnte, Gotteserfahrung des Menschen, der geprägt ist von der technischen Einstellung zur Natur, die verleitet, sich als Herrn der Natur zu erleben. Wenn wir dieser Haltung und der daraus entspringenden Versuchung, Welt auszubeuten, widerstehen, kann uns die Grunderfahrung des Menschen von Natur wieder aufgehen: «Diese Welt in ihrem geordneten Gefüge kann immer wieder erfahren werden und wurde offenbar immer erfahren als das, was keines Menschen Hand gemacht hat, was aber den Menschen gewährt wird als das, was ihm das Leben überhaupt ermöglicht und auch bisweilen bedroht, jedenfalls als etwas, was ihn angeht. Ja es (das Gefüge der Welt) wurde und wird immer wieder erfahren als etwas, was ihn als unendliches Wunder angeht und machtvoll betrifft. In diesem angehenden Charakter erscheint dann etwas wie ein mächtiger, aber persönlicher Zuspruch . . . Aus solcher Erfahrung spricht immer wieder etwas wie ein mächtiges und lebendiges und persönliches Geheimnis den Menschen an» (B. Welte).

«In der Schrift steht geschrieben . . .» II

Hilfen zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift

P. Anselm Bütler

Geschichtlichkeit der Evangelien

Im ersten Artikel dieser neuen Artikelserie, die in der Mai-Nummer eröffnet wurde, war die Rede davon, dass die Evangelien nicht Geschichtsprotokolle sind, sondern Glaubenszeugnisse, Werbeschriften, die bei den Lesern für den Glauben an